

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 12 (1925)  
**Heft:** 7: Sonderheft : Ausstellungen

**Artikel:** Die Schweiz an der internationalen Kunstgewerbeausstellung in Paris : die Schweizer Abteilung  
**Autor:** Gantner, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-81678>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



CARL FISCHER S. W. B., ZÜRICH / FRÜHSTÜCKSSERVICE  
*Ausgeführt von der Porzellanfabrik Langenthal A.G. / Resultat eines Wettbewerbes*

## Die Schweizer Abteilung

### DAS CHAOS DER INSTANZEN

Es vor einiger Zeit die Deutsche Regierung zur Beteiligung an der Internationalen Kunstgewerbeausstellung in Monza aufgefordert wurde, da hat das Deutsche Ministerium des Innern einem in den Augen des Kunstgewerbes versierten Manne, dem leitenden Museumsdirektor Dr. Riezler, die gesamten Vorbereitungen übertragen, und Dr. Riezler hat sein Amt und mit ihm die Verantwortung, nach Verhandigung mit den Instanzen des Deutschen Werkbundes akzeptiert. So etwa hatten wir uns auch bei den Vorbereitungen für die Schweizer Abteilung in Paris gedacht. Allein die Bundesbehörden legen Wert darauf, auch hier möglichst demokratisch zu sein. Und nachdem sie die stattliche Summe von Fr. 300,000. — bewilligt hatten, setzten sie einen ungeheuren Apparat von grossen und kleinen Kommissionen in Bewegung, deren Sitzungen ein schon ein gutes Teil der Subvention verlangen mussten, und gaben diesen Kommissionen ausserdem noch zur Bewältigung der administrativen Arbeiten die Eidgenössische Zentral-

stelle für das Ausstellungswesen bei. So war denn niemand zur Stelle, der wirklich befahl und niemand, der die Verantwortung tragen musste. Es kam dazu, dass an einem gewissen Punkte der Vorbereitungen die beiden kunstgewerblichen Organisationen unseres Landes, der Werkbund und das »Oeuvre«, einen Teil der Einrichtung, den Saal auf der Esplanade des Invalides, selbständig, natürlich unter Ausschaltung der Jury, übernahmen, sodass für diesen wichtigen Teil wiederum die Kompetenz nicht bei der eigentlichen Ausstellungskommission lag (die nominell mit dem Generalkommissär, Minister Dunant, zusammen die Leitung innehatte), sondern bei den Vorständen der einzelnen Werkbundgruppen und des »Oeuvre«. Wer bei der Einrichtung in Paris zugegen war, wird sich mit einigem Grauen der Ratlosigkeit erinnern, die bei jeder kleinen Kompetenzfrage entstand. Wirklich, die Schweiz hat hier ein klassisches Beispiel dafür gegeben, wie man es nicht machen soll, und wenn der Eindruck unserer Abteilung trotzdem gut und gediegen ist,



ALEXANDRE CINGRIA, »OEUVRE«, LOCARNO / GLASMALEREI  
 Phot. Boissonnas

so danken wir das in erster Linie unsern Künstlern, die zum Teil unter grossen persönlichen Opfern ihre Arbeiten für Paris zur Verfügung gestellt haben. Für jede spätere Gelegenheit — die nächste wird voraussichtlich die internationale Ausstellung in Monza 1927 sein — aber müssen sich Werkbund und »Oeuvre« in der Forderung zusammentun, dass einem Manne die Oberleitung, die Kompetenz und die Verantwortung übertragen werde.

\*

Die Ausstellungskommission hat in ihrer ersten Sitzung Herrn Laverrière in Lausanne auf Grund der von ihm vorgelegten Pläne zum Ausstellungsarchitekten gewählt. Ich berühre nicht die Person, sondern das Prinzip das Vorgehens, wenn ich hier, wo über alle diese Dinge offen geredet werden darf, die Meinung ausspreche, dass die Wichtigkeit der Sache unbedingt die Eröffnung eines kleinen Wettbewerbes unter einigen in Ausstellungsfragen erfahrenen Architekten der ganzen Schweiz (unter welchen Herr Laverrière, als Architekt der I. Schweiz. Kunstgewerbe-Ausstellung in Lausanne 1922, hätte figurieren müssen) erfordert hätte. Ich spreche hier nur von den Ab-

teilungen im Grand-Palais und auf der Esplanade denn der Pavillon verdankt seine Entstehung einem Beschluss in zwölfter Stunde. Es berührt beinahe tragisch, dass die Architektur der Schweiz Abteilung in Paris, wo die halbe Welt sich über den Stand unseres Kunstgewerbes informiert wird, nur mit einiger Mühe noch bestehen kann neben der prachtvoll frischen, wirklich schöpferisch modernen Ausstellungsarchitektur der kleinen aargauischen Gewerbe-Ausstellung in Baden deren Aufnahmen dieses Heft vorführt. Gerade hier zeigt es sich, dass in unserm Lande Kräfte vorhanden sind, denen man bei einem so wichtigen Anlass wie Paris hätte Gelegenheit geben sollen, sich in einem Wettbewerb zu äussern.

#### DIE EINZELNEN ABTEILUNGEN

Die Zersplitterung der vorbereitenden und ausführenden Kräfte hat vor allem der Abteilung auf der Esplanade des Invalides geschadet. Was dort gezeigt wird, das ist eine unorganische Kombination einzelner Ausstellungskompartimente, die einander gegenseitig in die Quere kommen. Das Programm verlangte für diesen Teil fertige Innenräume, Ensembles, und die einzelnen Werkbun-



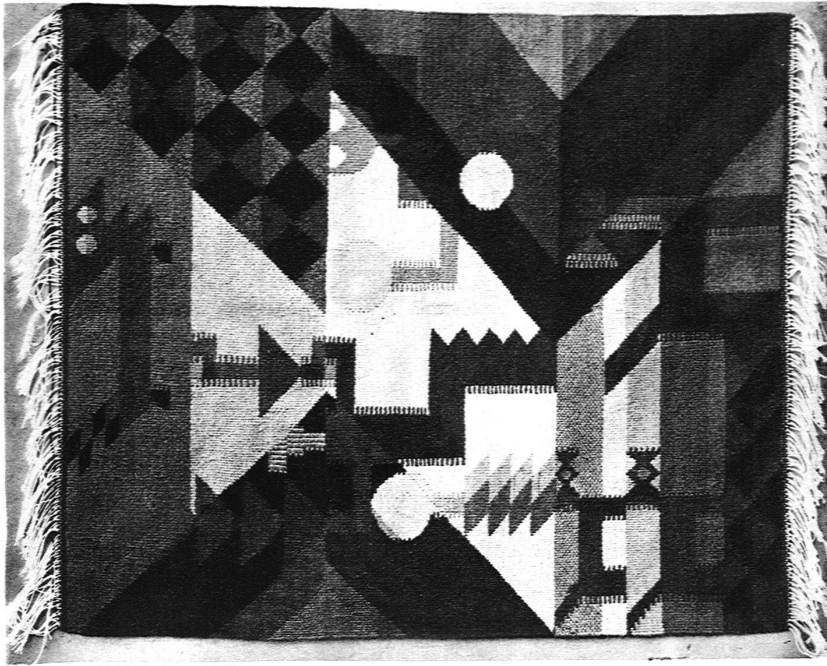
LOUIS MOILLIET S. W. B., BERN  
KIRCHENFENSTER



ARNOLD HÜNERWADEL S.W.B., ZÜRICH  
MADONNA-STATUETTEN



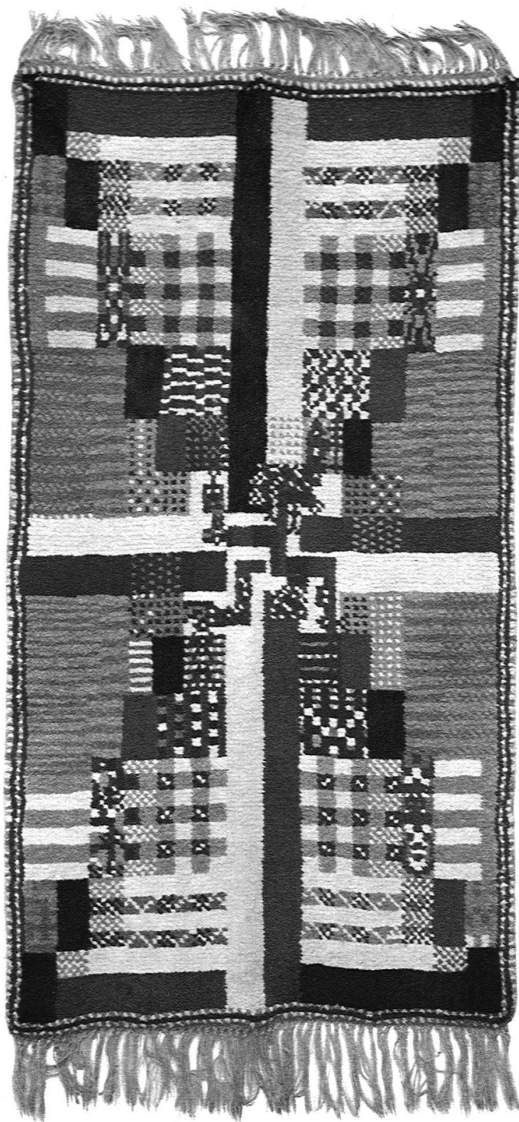
ARNOLD HÜNERWADEL / STEHLAMPE UND KERZENTRÄGER  
*Ausgeführt in der Tonwarenfabrik Carl Bodmer & Cie., Zürich*



SOPHIE ARP-TÄUBER S.W.B., ZÜRICH / HANDWEBEREI



IRMA KOCAN S.W.B., BASEL / GESTICKTER TEPPICH  
*Phot. Ochs-Walde*



JOHANNES ITTEN S.W.B., HERRLIBERG  
HANDGEKNÜPFTER TEPPICH  
Phot. Ochs-Walde

gruppen haben sich auch redlich bemüht, Möbelfabriken zur Mitarbeit zu gewinnen. Leider ist dies nur dem »Oeuvre« gelungen — das einige unserm Empfinden fremde Einzelmöbel in einer sehr diskutierbaren Zusammenstellung auf den beiden mittleren Estraden zeigt — und der Ortsgruppe Basel. Diese letztere erwirkte einen Auftrag der Kantonsregierung für einen *Taufraum*, den sie durch Otto Kienzle ausgestalten liess (Ab-

bildung); die beiden andern hier engagiert Gruppen des S.W.B. aber, Zürich und Bern, mussten sich mit Ausstellungsvitrinen behelfen und den verfügbaren Raum mit denjenigen Arbeiten ihrer Mitglieder füllen, die im Grunde nicht hieher sondern in den eigentlichen Repräsentationsräumen des Schweiz. Kunstgewerbes im Grand-Palais gehört hätten. Den Zürcher Raum gestaltete Architekt Hans Hofmann zu einem einheitlichen Vitruvianischen Raum aus, der allerdings mit der übrigen architektonischen Anordnung in keiner Hinsicht zusammengeht; im Berner Raum steht u. a. der von der Burgdorfer Ausstellung her bekannte Schrank von Otto Ingold, und hängen vor künstlichem Licht mehrere Glasgemälde bernischer Herkunft; eines von ihnen, eine ausgezeichnete Arbeit Moillie findet sich in dieser Hefte publiziert. — Der kirchliche Raum der welschen Gruppe »St. Luc St. Maurice« war bei meiner Abreise noch nicht vollendet.

Aus den offenkundigen Schönheitsfehlern dieser Abteilung auf der Esplanade des Invalides will vor allem die Lehre zu ziehen sein, dass eine befriedigende architektonische Ausgestaltung eines Ausstellungsraumes, der so viele heterogene Dinge zu beherbergen hat, erst dann geschehen kann, wenn eine genaue Übersicht über die vorhandenen Objekte möglich ist. Künstliches Licht für Glasgemälde ist ein Notbehelf, ebenso ist es ein Notbehelf, die Zusammensetzung einer so wichtigen Abteilung von dem Zufall der Verhandlungen einzelner Ortsgruppen mit Möbelfabriken abhängig zu machen, und schliesslich war es eine Verlegenheitslösung zwölfter Stunde, den Raum unter die einzelnen Gruppen aufzuteilen. Wo bei den Schulen einen Sinn hat, wo es sich um ganz verschiedene Lehrmethoden handelt, da wirkt hier beinahe peinlich, und wir wollen uns wirklich abgewöhnen zu glauben, dass Ausstellungen habe für die vermeintlichen kantonalen und lokalen »Eigenarten« unseres winzigen Landes auch nur eine Spur von Interesse. Ist es uns beispielsweise nicht völlig gleichgültig, ob eine von d



KUNSTGEWERBLICHE ABTEILUNG DER GEWERBESCHULE ZÜRICH  
GEKNÜPFTER TEPPICH, AUSGEFÜHRT IN DER TEXTILKLASSE (LEHRER OTTO MORACH)  
*Reproduktion in Vierfarbendruck durch die Buchdruckerklasse  
(Lehrer A. Schneider)*





GENOSSENSCHAFT DER KUNSTSEIDEVERBRAUCHER IN DER  
TRICOTAGEN-BRANCHE / TRICOT JACQUARD  
(Cliché des offiz. Katalogs)

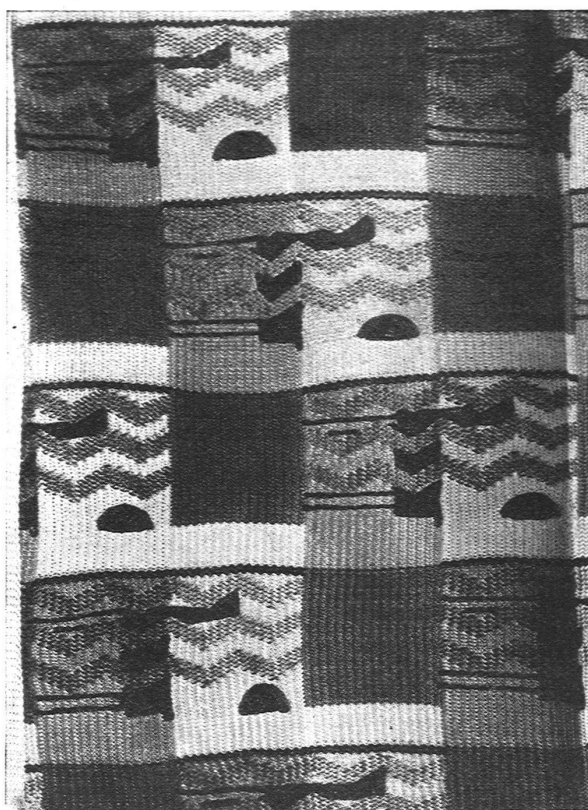
prächtigen schwedischen Webereien aus Lund oder aus Upsala stammt? Und die Distanz zwischen Lund und Upsala reicht an beiden Enden beträchtlich über Genf und Romanshorn hinaus.

\*

Glücklicherweise hat man den *Schweizer Raum im Grand Palais* nicht mit derartigen Atavismen belastet. Die Anordnung von Alphonse Laverrière bewährte sich hier durchaus, und die Mischung der Objekte ohne Rücksicht auf ihre Herkunft ergibt ein gutes, einheitliches Bild, sodass die Schweiz hier eine sehr würdige Vertretung gefunden hat. Schade nur, dass die besten Objekte aus den Werkbundgruppen von Zürich und Bern auf der Esplanade festgehalten werden: sie hätten sich hier im Grand Palais ganz anders präsentiert. So erklärt sich das Überwiegen des westschweize-

rischen Kunstgewerbes in den vorzüglich positionierten drei mittleren Vitrinen; die Jury war hier überdies noch ganz besonders weitherzig und hat vieles passieren lassen, was auf einem Welttätigkeitsbazar bessere Figur machen würde; auf dieser Kunstgewerbeschau. In den seitlich Kompartimenten aber, die ganz der graphisch Industrie eingeräumt wurden, berührt dann die freie einheitliche Zug um so wohltuender. Was hier gezeigt wird, zumal die leider viel zu wenigen zahlreichen Plakate, das gehört zum Besten, nicht nur der Schweizer Abteilung, sondern der ganz Ausstellung überhaupt.

Über die anschliessenden *Räume der Uhrenindustrie und der Stickerei- und Kunstseidenindustrie* sei mir ein Urteil erlassen. Im ersteren hat Goldschmied W. Baltensperger eine aus-



GENOSSENSCHAFT DER KUNSTSEIDEVERBRAUCHER IN DER  
TRICOTAGEN-BRANCHE / TRICOT JACQUARD  
(Cliché des offiz. Katalogs)

zeichnete (hier abgebildete) Vitrine eingerichtet, im letzteren hängen als eine wahre Augenweide die Erzeugnisse der Genossenschaft der Kunstseideverbraucher in der Tricotagenbranche. Sie, sowohl wie die Aussteller der graphischen Industrien müssen wir zu ihrem offenkundigen grossen Erfolge ganz besonders beglückwünschen. Die keramische Industrie, welche berufen ist, eine alte gute Tradition des Landes mit neuen Mitteln zu pflegen, hat sich leider nur spärlich eingestellt; die Tonwarenfabrik Bodmer von Zürich zeigt die schönen Arbeiten von Arnold Hünerwadel, die Porzellanfabrik Langenthal, hoffentlich als Verheissung für kommende Dinge, ein Frühstücksservice von Carl Fischer. Schliesslich sei noch hingewiesen auf den interessanten und schönen Bodenbelag aller Schweizer Räume, das

neue Supership-Linoleum-Mosaik der Linoleum A. G. Giubiasco, das nach Entwürfen der einzelnen Architekten ausgeführt wurde und mit seinen erfrischend einfachen Dessins auch auf mehreren Abbildungen dieses Heftes sichtbar wird. In all diesen eben erwähnten Arbeiten zeigen sich die Anfänge derjenigen industriellen Verwertung künstlerischer Entwürfe, die vor sieben Monaten hier in einem Berichte über die Schweizer Ausstellung in Stockholm als das grosse Ziel aller Arbeit des Werkbundes bezeichnet wurde, und dem wir nun, wo der Werkbund sich eine zentrale Verwaltungsstelle geschaffen hat, hoffentlich immer näher kommen werden.

\*

Die hohe Qualität der Ausstellungen der *Gewerbeschulen von Zürich und Basel* wurde in allen

Berichten bisher ausnahmslos anerkannt. Die Schweiz verdankt ein gutes Teil ihres achtbaren Erfolges in Paris diesen beiden Schulen, die ihrer Aufgabe, der Industrie und dem Handwerk tüchtige Meister vorzubilden, so ausgezeichnet gerecht werden. (Die Gewerbeschule Zürich bereitet z. Z. eine eigene Publikation ihrer Arbeiten in Buchform vor, — sie wird im Verlag Rentsch in Erlenbach nächsten Frühling erscheinen — und die Direktion hat uns gebeten, aus Rücksicht auf diese Publikation von der Wiedergabe einzelner Schularbeiten in diesem Hefte abzusehen.)

*Der Schweizer Pavillon* am Cours-la-Reine ist Ende Juni in Gegenwart des französischen Präsidenten eröffnet worden, nachdem Prof. Rittmeyer, dem anfänglich jeder Einfluss auf die Ausgestaltung des Innern verwehrt worden war, inzwischen dem Raum ein anderes Gesicht gegeben hatte. Nach den Berichten seitheriger Besucher hält sich das Innere nunmehr in würdigen und einfachen Formen, und wenn sich nun auch die dort installierte Buchhandlung noch umsehen wollte, ob neben den Broschüren der Verkehrsvereine und den Publikationen mit dem Motto «Augen auf!» nicht vielleicht doch noch andere Literatur über die Schweiz feilgeboten werden könnte, so würde sie den bösen Zungen einen weiteren Anlass zur Kritik entziehen.

#### DIE KRITIK

Diese bösen Zungen aber sind inzwischen über die Schweizer Abteilung hergefallen, in einer Weise, die auch denjenigen empören muss, welchem die Tageskritik mittlerer Blätter sonst nicht das Herz bewegt. Liest man die Urteile, die in ein paar Schweizer Zeitungen publiziert waren, so wird man bald überzeugt sein: Selbst wenn wir in Paris die Ersten gewesen wären, so hätten diese Pseudokritiker unsere Abteilung heruntergemacht. Mit wahrer Wollust ist im Lande herum eine lächerliche Korrespondenz kolportiert worden, die eine grosse Basler Zeitung, an der man sonst eine solch laxen Haltung nicht gewohnt ist,

in einem unbewachten Augenblick aufgenommen hat, und nicht weniger eilig wurde eine auf Hörensagen hin geschriebene, strafbar würdelose Kritik der »Neuen Aargauer Zeitung« abgedruckt, in welcher von »excentrischen, unerhörten, bisher nie geschauten Schöpfungen«, von »kubistischen Klecksereien« u. a. gefaselt wird. *Warum hat die Ausstellungsleitung nicht dafür Sorge getragen, dass die mittleren und kleinen Schweizer Blätter, die natürlich keinen Korrespondenten nach Paris schicken können, mit vernünftigen und sachlichen Referaten bedient werden? Warum findet sich auf dem Bureau der Schweizer Abteilung in Paris nicht eine künstlerisch orientierte Persönlichkeit, welche den Journalisten und den zahlreichen Schweizer Gesellschaften, die jetzt mit Musik und Fahne nach Paris fahren, über unsere Abteilung sachlichen Aufschluss geben könnte?* Ein paar Kommissionssitzungen weniger, und man hätte die Mittel für eine solche Informationsstelle wohl noch aufgebracht. Die Schweden, die wahrlich keine Kritik zu fürchten haben, schickten schon im März ihren Generalsekretär, den Privatdozenten Dr. Gregor Paulsson, für die ganze Dauer der Ausstellung nach Paris, und andere Länder taten ebenso.

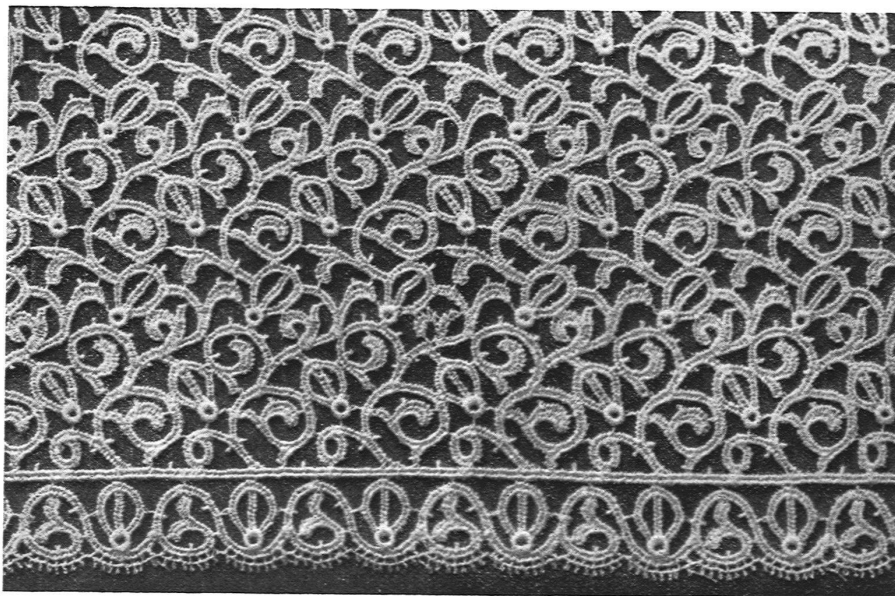
\*

Eine wirklich sachliche Kritik an unserer Abteilung, die indes keinen Augenblick vergessen darf, wie leicht es ist, die von andern getane schwierige Arbeit jetzt zu beurteilen, wird, ohne die Qualität der ausgestellten Objekte anzutasten, vor allem drei Dinge bedauern müssen: das mangelnde Zusammenarbeiten mit der Industrie, die Verzettlung auf vier örtlich getrennte Räume und das Fehlen grosser auffallender Akzente. Über den Kontakt mit der Industrie, der bei einer planvolleren Vorbereitung sicher etwas enger hätte gestaltet werden können, spricht aus bester Kenntnis der Materie Herr Gilliard im ersten Aufsatz dieses Heftes. Seine Ausführungen geben uns die Gewissheit, dass die leitenden Kreise des »Oeuvre«

diese Dinge mit derselben Sorgfalt verfolgen, die wir von dem neuen Sekretariat des Werkbundes erwarten müssen. — Die Zersplitterung in vier Teile, die schon im ersten Bericht (im Maiheft) gerügt wurde, hätte allerdings nur durch eine Korrektur an der offiziellen Einladung vermieden werden können, welche diese vier Teile vorsah; allein man hätte einem kleinen Lande die Beschränkung auf einen oder zwei mit aller Überlegung ausgestaltete grosse Räume sicher als einen Beweis von Klugheit angerechnet, den wir hoffentlich bei einer nächsten Gelegenheit geben können. Und der Konzentration in den Ausstellungsräumen müsste eine Konzentration in den Objekten parallel gehen. Die jetzige Anordnung in Paris gibt wohl von allem etwas, aber sie gibt das Wesentliche viel zu wenig klar. In einer so riesenhaften Ansammlung künstlerischer Kleinarbeiten wirken nur ganz grosse Akzente: wer unter hunderten von graphischen Blättern auch zufällig noch ein paar Plakate findet, wird diese bald wieder vergessen, wer aber eine ganze Wand

oder gar, wie letztes Jahr in Stockholm, einen ganzen Saal voll Plakate sieht, wird von ihnen getroffen bleiben, so wie er jetzt in Paris von der riesigen, nicht einmal besonders guten Kollektion von Kopenhagener Porzellan oder der tadellosen Schaustellung der schwedischen Gläser getroffen bleibt.

Schliesslich müssen wir noch bedauern, dass es nicht möglich war, die Arbeiten unserer Architekten im Bilde zu zeigen. Andere Länder haben dies in grossem Maßstab getan, wohl aus der Erkenntnis, dass am Anfang aller kunstgewerblichen Arbeit eben heute so gut wie früher die Architektur steht, das Haus, für dessen Ausschmückung das Gewerbe arbeitet. Wie sehr heutzutage Architektur und Kunstgewerbe zusammenhängen, wie sehr das eine vom andern befruchtet und bestimmt werden kann, das wird gerade in einer Zeitschrift immer wieder gesagt werden müssen, welche, wie die unsere, die schöne Aufgabe hat, ein Forum für die Interessen beider Künste, zwischen beiden die Brücke zu sein. *J. Gantner.*



SPIITZEN VON A. HUFENUS & CO., ST. GALLEN  
(Cliché des offiz. Katalogs)